

**Zeitschrift:** Magglingen : Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule Magglingen mit Jugend + Sport

**Herausgeber:** Eidgenössische Sportschule Magglingen

**Band:** 47 (1990)

**Heft:** 5

  

**Artikel:** Acht Tage mit dem Kanu bei Schwarzbären und Loons

**Autor:** Dahinden, Willy

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-993443>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Acht Tage mit dem Kanu bei Schwarzbären und Loons

Bild und Text: Willy Dahinden, Schweizer Turnlehrer auf Wanderschaft



*Während Wochen nichts als Wälder, Wasser – und Bären!*

Für acht Tage versetzten wir uns um zweihundert und mehr Jahre zurück.

Die Boundary Waters Canoe Area (BWCA) war ursprünglich von den Sioux-, später von den Chippewa-Indianern als Wasserweg benützt worden. Im 18. Jahrhundert folgten ihnen die sogenannten französisch-kanadischen Reisenden, die in ihren Birkenholzkanus auf diesem Weg Pelze, die für den europäischen Markt bestimmt waren, vom Nordwesten Kanadas zum Lake Superior transportierten. Im 19. Jahrhundert wurden Erze abgebaut, und die Holzindustrie blühte.

Der Staat Minnesota stellte 1926 erste Teile der BWCA unter Naturschutz. Heute umfasst das Gebiet eine Fläche von über 5000 Quadratkilometern, was rund einem Achtel der Schweiz entspricht.

Die BWCA liegt in den USA im Norden Minnesotas (Minnesota befindet sich im Mittleren Westen, westlich der grossen Seen) und grenzt an Kanada. Endlose Wälder und Tausende von Seen

prägen diese Region. Man befindet sich wirklich in der Wildnis.

Unsere Kanurundreise, die «Keke-Michi-Saba-Route», führte uns in acht Tagen durch 41 Seen, 3 Flüsse und zwei Bäche. Wir legten dabei eine Distanz von 120 km zurück. Im Schnitt mussten wir das Kanu (30 kg) und alles Gepäck (40 kg) zwischen 2 bis 3 km pro Tag tragen, um von einem See zum nächsten zu gelangen. Diese Verbindungsstrecken waren gut unterhaltene Wege, vergleichbar mit unseren Wanderwegen. Strecken, die länger als 500 m waren, wiesen meist mindestens einen «Kanustopp» auf, mit einer speziellen Vorrichtung, an die man das Kanu anstellen konnte.

Ausgangspunkt war der Sawbill Lake. Wir hatten diesen Ort gewählt, weil sich hier ein Geschäft befand, welches alles Nötige für die Reise zur Verfügung stellen konnte.

Am Vorabend unseres Reisebeginns deckten wir uns mit Lebensmitteln für die acht Tage ein. Zum Glück liessen

wir alles Essbare im Geschäft, denn bereits in dieser Nacht erhielten wir Besuch von einem Schwarzbären, der um unser Zelt schnüffelte. Als wir Lärm machten, zog er von dannen.

Wir entschieden uns, die Reise dem natürlichen Tagesablauf anzupassen und liessen unsere Uhren in der Zivilisation zurück. Eine interessante Erfahrung! Manchmal überraschte uns die Länge eines Tages, einmal waren wir aber bei Sonnenuntergang mit unserem Abendessen noch nicht fertig.

Am ersten Abend fielen wir todmüde ins Bett. Wir hatten nicht erwartet, dass uns das Paddeln und das Tragen des Kanus samt Gepäck dermassen ermüden würde. Wir gewöhnten uns aber schnell an die Strapazen.

Meist standen wir bei Sonnenaufgang auf, machten ein Feuer und frühstückten. Dann packten wir alles zusammen, verstauten die Utensilien im Kanu und paddelten los. Pro Tag galt es, das Kanu im Schnitt achtmal zu entlasten, aus dem Wasser zu nehmen, alles zu tragen und am neuen Ort zu wassern und zu laden. Wir transportierten jeweils alles in einem Gang, sahen aber einige, die für den Transport zweimal hin- und hergingen... Eine recht mühsame Angelegenheit.



*Mit dem Kanadier ist das Umtragen kein Problem.*

Die Verbindungsstrecke zwischen zwei Gewässern war auf allen Karten in einem eigenartigen Mass angegeben, nämlich in «rod». Ein «rod» misst 16,5 Fuss, was gemäss meiner Umrechnung 5 m sind. In einem Buch las ich, dass ein «rod» ungefähr der Länge eines Kanus entspreche. So entstand dieses seltsame Mass.

Um die Mittagszeit machten wir jeweils eine kurze Rast, assen unser karges Mahl: Knäckebröt, Schokolade, gedörrte Früchte. Dann ging's weiter. Gemäss unserem Zeitgefühl kamen wir zwischen zwei und vier Uhr bei einem Zeltplatz an. Was heisst Zeltplatz? Auf unserer Karte war eingezeichnet, wo man sein Zelt aufstellen konnte. Pro Platz durfte sich nur eine Gruppe niederlassen. Als Gruppe gilt, wer bei einer offiziellen Stelle eine Erlaubnis eingeholt hat. Im Schnitt gehen die meisten zu zweit bis zu viert in die BWCA. Eine Feuerstelle war eingerichtet, etwa



Wo die Zeit stillzustehen scheint.



Cindy, das Boot und der Biberdamm...

100m davon entfernt gab es eine Toilette. Alle Zeltplätze lagen wunderbar und gewährten eine herrliche Aussicht auf den entsprechenden See.

Kamen wir bei einem freien Zeltplatz an, stellten wir das Zelt auf, suchten Holz, machten ein Feuer und kochten. Wir hatten sogenannte entwässerte Nahrungsmittel (sie sind sehr leicht bezüglich Gewicht, aber auch bezüglich Kalorien) gekauft, streckten sie aber mit Reis oder Spaghetti, um nicht zu verhungern. Nach dem Essen gingen wir meist noch fischen, leider nicht sehr erfolgreich. Das Gebiet ist aber bekannt für guten Fischfang.

Bevor wir schlafen gingen, stellte sich uns jeweils noch eine schwierige Auf-

gabe. Wir mussten die Lebensmittel bärensicher an einem Ast aufhängen. Dieses Prozedere war manchmal nervenaufreibend, aber wichtig. In der zweiten Nacht erhielten wir nämlich wieder Besuch. Ich hörte Geräusche, dachte, sie stammten von einem kleineren Tier und schlief weiter. Am nächsten Morgen fand ich Bärenspuren um unser Zelt und die Feuerstelle herum. Die Lebensmittel hingen zum Glück noch am Ast. Diese acht Tage in der Wildnis waren wirklich ein besonderes Erlebnis. Wir sahen viele Tiere: Biber, Otter, Adler, «Moose» und hörten oft in der Stille der Nacht den Gesang des Loons, eine Art «Taucherli». Aber nicht nur die Tier-, auch die Pflanzenwelt war beeindruckend. Die Zeit schien für ein paar Tage stillzustehen, wir waren Teil der Natur geworden, sahen, wie schön, aber auch wie zerbrechlich diese sein kann.

Als wir wieder am Ausgangspunkt ankamen, freuten wir uns auf die Sauna. Was für ein Luxus! Plötzlich waren wir wieder inmitten von Menschen. Acht Tage hatten wir kaum jemanden gesehen. Als ich unter der Dusche stand, kam einer, der mir einen etwas verwirrten Eindruck machte. Er erzählte, dass er seine Kanureise nach zwei Tagen abgebrochen habe. Gestern nacht sei er über vier Stunden von einem Schwarzbären belästigt worden. Er habe alles versucht, um den nächtlichen Störfried loszuwerden, nichts habe genützt. Der hungrige Besucher entnervte den armen Kanuten vollständig.

Die Wildnis kann schön sein. Mir wurde aber während dieser Reise klar, dass wir Menschen darin Besucher sind, Gäste, die im übertragenen Sinne ins Haus wilder Tiere und Pflanzen eindringen, von ihnen vielleicht unerwünscht sind und zum Verlassen ihres Territoriums gezwungen werden. ■

